



Allgemeine Deutsche Gärtner Zeitung

und Stellen-Anzeiger für Gärtner.

Eigentum und Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtner. . . .

Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37., Metzger-Strasse 3.

* * Frühlingsanfang? * *

Das Eis ist geborsten, die grauweißen Schneemassen der Gebirge sinken in sich zusammen. Die Betten der Ströme und Flüsse füllen sich mit gewaltigen Wassermassen an, welche die Ufer zu überfluten, die Wälle zu durchbrechen drohen. Sogar der kleinste Gebirgsbach wird hier und da zum gewaltigen Strom, und er ist noch weit, weit wilder als seine grösseren Brüder, die im Vergleich zu ihm ihre Wege in Ruhe und Gemächlichkeit zurücklegen. Der Gebirgsbach ist zurzeit der Schneeschmelze ein durchaus unzählbarer Geselle, er lässt sich von seiner Urwüchsigkeit nichts nehmen; was ihm irgend in den Weg kommt, wird von ihm mit fortgerissen oder zertrümmert. Die Gebirgsbewohner kennen ihn und wissen, wessen sie sich zu dieser Zeit von ihm zu gewärtigen haben. Hast du schon einmal den Angst- und Schreckensruf gehört: „Die Eisfahrt kommt!“? Wenn du selbst ein Kind der Berge bist, dann kennst du seine Bedeutung. Bist du aber ein Kind des Flachlandes, dann lass dir von den anderen davon erzählen, damit du, wenn das Geschick dich auch einmal in solche Gegenden versetzen sollte, schon im Vornherein darüber unterrichtet bist. Wenn du auch ebensowenig oder jedenfalls noch weniger vermögen wirst, die Elemente zu zähmen, so kannst du dich doch gegen ihre Wirkung schützen.

Aber wenn dann die polternden, dröhnenden Eismassen zerschmolzen sind, wenn nur noch die dunklen Schlammfluten sich über die Wiesen und Felder weit und breit ergießen und diese mit den besten Nährstoffen aus dem Hochwalde befruchten, dann freut sich dein Herz ob des Segens, der dir daraus erwachsen wird.

Heute stürmt und tobt es noch, auch in den Wäldern, Zweige brechen ab, Bäume entwurzeln. Mit Betrübnis schaust du der Zerstörung zu. Aber wie?! Was ist es denn, das der Sturm zerbricht, was er mit den Wurzeln aus der Erde hebt, um es der Vernichtung preiszugeben? Dürre und kranke Aeste und Bäume und solche, die den standhafteren, kernigeren in ihrem Aufstreben, in ihrer Weiterentfaltung hinderlich waren. Eine solche „Zerstörung“ wirst du nicht bedauern, du, der du auch nach kräftigerer Entfaltung strebst; du, der du allem voran das Kraftvolle liebst und das Schwächliche hassest.

Die Stürme toben so heftig, wie irgendwann; aber sie sind nicht mehr so eisig, wie vordem. Sie kommen meist aus dem Süden und Westen. Täglich wird die Luft milder. An den Zweigen der Bäume schwellen die Knospen und brechen schon hier und da auf. Auf den Feldern spriessen

die Saaten, ihr Hellgrün wird allmählich zum Dunkelgrün. Die kecksten Florakinder erheben munter ihre Köpfchen und lugen aus. Und in den Zweigen der Bäume und in den Lüften hörst du ein Rauschen und Raunen, ein Gezwitzcher und Jubilieren aus Vogelkehlen. Von Tag zu Tage wird es bunter und lustiger. Frühlingsanfang! —

Wer wohl, neben dem Landmann und Forstmann, hat die meiste Gelegenheit, das Leben und Weben in der Natur mit tieferem Verständnis zu betrachten, seine Seele mit all den Geheimnissen, die in ihr ruhen, zu erfüllen, als der Gärtner? O, ja! er könnte diese Gelegenheit haben; aber leider, leider werden diese tieferen, edleren Gefühle bei ihm zum grossen Teil gewaltsam erdrückt und erstickt. Schwere Arbeit, unverantwortlich lange Arbeitszeit, geringe Bezahlung seiner Arbeitsleistung sind Faktoren, die ihm die Arbeitsfreudigkeit rauben, die ihm auch nur wenig gestatten, sich im Ansehen der Natur zu versenken, sich in das Studium ihrer Kräfte zu vertiefen. Der Gärtner von heute ist noch ein Sklave seines Berufs, insbesondere ist es der Gärtnerhilfe. Aber er soll ein freier Mensch sein, wie es alle Menschen sein sollten; er sollte sich nur mit Lust und Freude seiner Tätigkeit widmen. Langsam, langsam reift diese Erkenntnis in der Gärtnerschaft und öffnet deren Blicke; tastend zwar, aber stetig sicherer fühlen die Gärtner den Weg, auf dem sie dahin zu gelangen vermögen, —

Zuweilen stellt sich der Frühling in der Natur früher ein, als man voraussah, zuweilen auch später. Jedenfalls richtet er sich nicht nach dem Kalendermann. Doch, wenn er gar so frühzeitig erscheint, dann freut man sich zwar auch, aber die Freude ist dann noch keine durchaus reine; es könnte gar zu leicht einen Rückschlag geben. Diese Besorgnis ist zwar nicht immer unbedingt gerechtfertigt, aber sie ist jedenfalls auf alle Fälle besser wie Sorglosigkeit. Verheerende Nachfröste können noch recht spät auftreten. Ein erfahrener Gärtner trifft da lieber zuviel Vorsorge, als dass er sich den möglichen Schäden aussetzt, —

Im Norden unseres Heimatlandes, droben im Schleswig-Holstein'schen, wo der Gartenbau recht gut entwickelt ist, wo besonders die Baumzucht auf ziemlich hoher Stufe steht, da sah es unter den Gärtnergehilfen bis vor kurzem noch nicht besonders hoffnungsvoll aus. Jedem Vereinsleben standen sie fern. Da zog eines Tages im Monat Februar 1903 eine kleine „Agitatoren“-Kolonie von Hamburg hinaus und versammelte die einsamen Menschen in einem Lokale, wo ihnen der Wert und die Bedeutung einer Organisation klargemacht wurde. Die Reden zündeten, und im Nu standen

die Leute zur Sache, Gehilfen und Arbeiter zusammen, die hier ja die gleichen Interessen hatten; alle erhielten den gleichen elenden Tagelohn von 2,20 bis 2,60 Mark. Und schon nur wenige Wochen später gab es im Bezirke einen allgemeinen Ausstand, da die Baumschulbesitzer es abgelehnt hatten, mit „ihren Leuten“ über die Aufbesserung der Löhne zu verhandeln. Am 4. März legten alle die Arbeit nieder, und am 7. März waren ihre Forderungen bewilligt, ihr sehr bescheidener Lohntarif als bindend anerkannt, und konnten sie so am fünften Tage die Arbeit wieder aufnehmen, mit grösserer Freudigkeit wie vordem. Die Unternehmer werden das nicht zu bereuen brauchen; die wenigen Pfennige Mehrlohn, die sie heute ausgeben, bringt ihnen die durch erhöhte Arbeitsfreude gesteigerte Arbeitsleistung jedenfalls doppelt ein.

Die Lohnbewegung in Halstenbek-Rellingen kam unvorhergesehen schnell. Kampf und Sieg folgten unmittelbar einander. Mit hoher Freude erfüllt das die gesamte deutsche Gärtnergehilfenschaft. Und in Berlin steht ein grosser Ausstand der Landschaftsgärtnergehilfen bevor, vielleicht ist er schon ausgebrochen, wenn diese Zeilen den Kollegen vor die Augen kommen.

Auch hier ist die Bewegung schneller zum gewaltigen Strome angewachsen, als man zu erwarten hoffte. Die Landschaftler Berlins haben in der Tat am allerwenigsten zu verlieren; sie können nur gewinnen. Im Hochsommer und während der kalten Winterszeit muss sowieso die Hälfte und noch mehr der Berufsgenossen „aussetzen“ und auf Verdienst in der Branche verzichten. So wie anders. Also, möge denn wenigstens

während der Hochsaison ein einigermaßen anständiger Lohn für redliche Arbeit gezahlt werden. Und die Arbeitgeber sind ja auch gar keine Unmenschen; sie verlangen nur, dass jeder ihrer Kollegen vom Stande der Unternehmer den abzuschliessenden Tarif respektiert; sie haben das bereits vor dem von den Gehilfen angerufenen Berliner Gewerbegericht erklärt, bei dem sie sich schliesslich gegenseitig zu einigen hoffen. Vorerst aber kommt der Kampf, in dem die Interessierten zurzeit mittendrin stehen. Die Wünsche aller vorwärtstrebenden Kollegen begleiten die Kämpfer, und sie warten täglich, stündlich auf die Siegesnachricht. —

Zieht wirklich wieder ein neuer Geist in die deutsche Gärtnergehilfenschaft ein? . . . Ein Raunen und Rauschen geht durch die Lüfte. Die Sonne steigt höher und höher und erwärmt das befruchtete Erdreich. Ueberall spriessen neue Keime auf; da und dort entfaltet sich schon eine Blume. . . . Die Herzen der Menschen, die Herzen der Gärtnergehilfen schlagen schneller; ein allgemeiner Werdrang, Mut, froher Kampfesmut schwellt die Brust. . . . Sollte es wahr sein, dass er da ist, der schon so lange ersehnte und doch immer wieder in die Ferne gerückte — Frühlingsanfang? O. A.

Meisterwerke der modernen Bindekunst.*)

4. Phantasiearrangement „Lieblich und appetitlich“ (Abbildung 19) von Adolf Krämer, Zürich. Auf einem mit Moos überspannten Brett ist auf der einen Seite ein flacher Henkelkorb angebracht, in welchem prachtvolle Treibhausfrüchte geschickt arrangiert sind. Im Hintergrunde des Korbes erhebt sich eine Garnierung von hellfarbigen Iris und eine Orchideenpflanze mit graziösen, hellgrünen Rispen. Die Cocospalme, sowie das verwendete Grün von Asparagus Sprengeri und plumosus, verleihen der ganzen Anordnung etwas Zartes, Duftiges, wozu die Verbindung mit den geschickt angebrachten rosa Rosen wesentlich beiträgt. Die Früchte in ihrer prächtigen Tönung sorgen dafür, dass jedes Monotone ferngehalten wird, dadurch die Arbeit über das alltäglich Dargebotene emporhebend. Wie aus der photographischen Wiedergabe ersichtlich, wirkt die Umrahmung aus mit langen grauen Flechten bewachsenen Astzweigen höchst malerisch.

5. Tafelschmuckstück „Parsifal“ (Abbildung 20) von Fritz Tröger, Amberg (Bayern). Dieses originelle

Blumenstück, dessen Grundform nach eigenen Angaben angefertigt wurde, ist u. a. für Tafelschmuck verwendbar, wo es den Zweck eines Schmuckstückes mit dem eines Tafel- leuchters an sich vereinigt. In ihm ist die jetzt beliebte schlanke, dem modernen Stil sich nähernde Form verkörpert, die in hohen Räumen eines besonderen Reizes sicherlich nicht entbehrt. Die Füllung besteht aus lila Flieder, der nur mit eigenem Laub verwendet wurde und dessen Dolden



Abb. 19. Phantasiestück „Lieblich und sehr appetitlich“ von Adolf Krämer, Zürich.

alle im Wasser stehen.

6. Tafelschmuckstück „Kundry“ (Abbildung 21) von Fritz Tröger, Amberg (Bayern). Die Grundform ist wie im Modell Parsifal. Die Füllung besteht hier nur aus roten fein belaubten Kastanienzweigen von eigenartigem überraschendem Reiz. Diese Blüten, die sonst nie verwendet werden, eignen sich zu diesem Arrangement ganz vorzüglich. Die auf dem Bilde sich bemerkbar machende Schwere ist in Wirklichkeit nicht vorhanden.

Die moderne Schnittblumenkultur und ihre Rentabilität.

Mit einer silbernen Medaille, als ersten Preis, ausgezeichnete Arbeit von Karl Stock (s. Zt. in London) in Stuttgart.

(1. Fortsetzung.)

Wenn uns die gegebene Aufgabe in erster Linie an eine Abhandlung von Schnittstauden, sowie vielleicht auch Sommerflorblumen erinnert, so lassen sich doch alle anderen Pflanzen,

*) Vergl. No. 11 d. Ztg.

die uns im Verlaufe des Jahres zum Schnitt taugliche Ware liefern, miteinschliessen. Wir haben es somit mit einer fachwissenschaftlichen Abhandlung zu schaffen, die sich bei Erwähnung jeder Einzelheiten nahezu ins Unendliche ausdehnen



Abb. 20. Tafelschmuckstück „Parsifal“ von Fritz Tröger, Amberg (Bayern).

blumenzweck herangezogen wird, kann heutzutage den gewerbetreibenden Gärtner als auch den eingefleischten Blumenliebhaber befriedigen. Gerade zu einer Zeit, wo Gottes freie Natur und deren liebliche Schosskinder zum grössten Teil (wenigstens in unsern Klimaten), sich der Ruhe hingeben und bereits wieder Vorbereitungen zum nächstfolgenden Jahresflor treffen, sind unsre Blumen, dem Drange eines modernen Wechsels nachgebend, zu einer totalen Notwendigkeit geworden. Wir sollen Mittel und Wege finden, die es uns möglich machen, die in der rauheren und kalten Jahreszeit nicht vorkommenden Florakinder zu ersetzen oder zum mindesten in weitgehendster Weise diesen Blumenflor im Freien weniger vermissend machen.

Um alles dieses zu erzielen und den modernen Ansprüchen des blumenliebenden Volkes Genüge tun zu können, sieht sich der Berufs- und gewerbetreibende Gärtner genötigt, zu Mitteln zu greifen, die genau genommen, total naturwidrig sind und zumteil in jeder Weise den Bestimmungen und Anordnungen einer natürlichen Pflanzenexistenz widersprechen. Würden wir Vergleiche anstellen mit dem, was unsre zeitige Pflanzenphysiologie und -Anatomie behauptet, so würden wir entschieden zugeben müssen, nicht mit Unrecht als Märtyrer unsrer Pflanzen und Verursacher ihres früheren Todes als auch ihrer Verweichlichung bezeichnet zu werden. Dagegen können wir aber auch diese Eingriffe in das Pflanzenleben

als eine Art „Kunst“ gelten lassen, wo wir es doch in der Hand haben; Blumen zu einer Zeit zu erzeugen, wo die Natur ausser Stande dazu ist. Also: „Kunst des Berufsgärtners“, bezw. dessen denkender fortschreitender Geist, sowie schroffe Gegensätze inbezug auf das „natürliche Wachstum“ der Pflanzen stehen einander gegenüber. Absolute Tatsache ist es aber, dass wir durch den modernen Zeitenwechsel sowohl, als auch durch die Beeinflussung ausländischer und gegenseitig inländischer Konkurrenzverhältnisse gezwungen waren, zu den äussersten Mitteln zu greifen, um mindestens auf derselben Stufe unsrer Konkurrenten mit den modernen Ansprüchen Schritt halten zu können und unser Gewerbe zu einem, so weit als irgend möglich, eintragreichen zu gestalten.

Nicht allein das, was uns die Natur bietet oder das, was durch künstliche Nachhilfe während der wärmeren „Saisons“ zum Schnitt-

Betrachten wir uns einmal nur die Vorkehrungen und das verschiedene Pflanzenmaterial, das wir in der Winterszeit in Anwendung bringen. Durch schon genannte Gewalt Eingriffe in das Naturleben unserer duftenden Florakinder ist man imstande, solche entweder zurückzuhalten oder, besser ausgedrückt, ihren Blumenflor so lange als angängig hinauszuschieben, um sie dann zu einer blumenärmeren Jahreszeit zur Verfügung zu haben, oder um andererseits sie zur sogenannten Frühreiberei verwenden zu können. Dieses ist z. B. der Fall bei den Spiraeen, Deutzien, Staphyleen, Mai-

blumen, Rosen und bei den in neuerer Zeit so mannigfach verwendbaren Orchideen mit ihren mannigfachen Gattungen und Spielarten, ferner bei den Nelken, Lilien, Calla, Myosotis, Freesien, Bouvardien usw. Dann dürfte hier die eigentliche Treiberei nicht unbeachtet bleiben. Hat doch solche einzig und allein nur den Zweck, Pflanzen, deren Flor naturgemäss



Abb. 21. Tafelschmuckstück „Rundry“ von Fritz Tröger, Amberg (Bayern).

blumen, Rosen und bei den in neuerer Zeit so mannigfach verwendbaren Orchideen mit ihren mannigfachen Gattungen und Spielarten, ferner bei den Nelken, Lilien, Calla, Myosotis, Freesien, Bouvardien usw. Dann dürfte hier die eigentliche Treiberei nicht unbeachtet bleiben. Hat doch solche einzig und allein nur den Zweck, Pflanzen, deren Flor naturgemäss

in den Frühling oder Sommer fällt, zur Winterszeit zur Blüte zu bringen. Die Anzahl der Kulturgewächse, die diesem Zweige der Gärtnerei dienen müssen, ist eine ungeheure und stets noch zunehmende. Ihre Auswahl an Farbenreichtum und Blühwilligkeit ist dermassen, dass nahezu „nichts mehr zu wünschen übrig bleibt“. Und — trotz alledem finden wir die moderne Gärtnerwelt immer noch auf der Suche nach Besserem und mehr Vorteilen Bietendem.

(Fortsetzung folgt.)

Bindekunst.

[Nachdruck verboten.]

Von Marie Becker.

Muss denn der Orient dem Abendlande immer neue Vorbilder bringen? Muss die gewaltige Völkerwiege auch

heut noch eigene Formen, Ideen, neue, unerschöpflichreiche Schätze für uns bewahren? Der Orient hat das Altertum und das Mittelalter mit seinen Kunstschätzen bedacht, mit seinem

Formensinn, seinen glühenden Farben ange-regt: dem Kinde der

Neuzeit beschert das jugendfrisch emporgeblühte Japan wieder einen neuen Stil! Auf allen Gebieten unserer heutigen Kunstbestrebungen begegnet uns

der japanische Geschmack. Was lernten wir nicht alles von ihnen, welche eigenartigen Formen- und Farbensinn weckten sie in uns! Wie die einzelnen Kulturvölker im Laufe der Jahrtausende zur Natur standen, das lehrt uns ein Blick in die Kunstgeschichte der Blumenbinderei. Heut steht — dank dem japanischen Einfluss der letzten Jahrzehnte — unsere Blumenzucht wie die Bindekunst auf einer hohen Stufe. Und die höchste Kultur erst lässt den Menschen die reine Schönheit der unverbildeten Natur, die Urschönheit erkennen, als Kunstform bewerten.

Auf Mumientüchern und Särgen die bunten ägyptischen Malereien, die stilisierte Irisborte und die Blumensträuße der

Aegypter. Es sind steife, schlank emporsteigende, hohe, ornamentale Gebilde; der Kulturmensch jener Epoche »verbesserte« die Natur und schuf sich ein Ornament aus der blühenden, bewegten Pflanze. Genau wie die Irisborte, die wir alle kennen, stilisierte man im Alten Reiche die Blumen zum Strausse; man zerpflückte die Blüte und fügte sie künstlich, — jedenfalls mit Hilfe eines Bindemittels, — in die ideal gedachte, feste Kunstform, die als Naturmotiv allerdings in der Blüte selbst begründet war. Ausserordentlich treu folgte man übrigens dabei der wirklichen Blütenform, denn es lassen sich die verschiedensten Blumensorten in diesen ägyptischen Ornamenten nachweisen — jede Feinheit der Struktur, jeder Linienreiz ist beobachtet und zeichnerisch festgehalten, das Ganze aber unbedingt immer streng nach dem festgefügtsten Schönheitsideale des hochgebildeten, kulturdurchdrungenen Aegypters umkomponiert. Man hatte in jener Zeit eiserner Gesetze, unumstösslicher

Mauern die innige Beziehung zur Natur verloren, sie war dem Menschen Mittel zur Kunst.

Wenn der Mensch auszieht, ein Künstler zu werden, dann verbessert er, — nach seiner Auffassung, — die Natur und will ihr Lehrmeister sein. Wenn er heimkehrt, ein grosser, ein ganzer Künstler, — dann ist die Natur seine Meisterin. Und diesen Wandel erlebte die Menschheit in einem Zeitraume von vielen Jahrtausenden.

Fruchtkränze umschlangen die Tempelsäulen in Griechenland und Rom. Eine üppige Vegetation, eine verschwenderische Natur gestattete den Völkern, in Blüten und Früchten zu schwelgen. Alle Bindereien aber waren dem Charakter der herrschenden Ornamentform angepasst: stilisiert. Die spitz beginnenden, in der Mitte breit ausladenden Festons, die wir an den Sarkophagen und Opferaltären in Stein gemeisselt finden, tragen durchweg einen bestimmten Charakter:

auch hier Stil. Wenn bei den Festmählern der Römer Rosen über Rosen von der Decke herabsanken, Rosengewinde die Gäste umspannten, so war das eine Blumenverschwendung, eine Schwelgerei in der Gattung der köstlichsten, berauschendsten Blüten, ein aus der Natur unmittelbar, aber brutal geschöpfter Sinnengenuss.

Mehr noch als den Wert der heutigen Orchidee betrug zur Zeit der raffiniertesten Blumenzucht im 15. und 17. Jahrhundert der Preis für eine Nelke, Tulpe oder Hyazinthe. Die Gründung von Kolonien, die Entdeckung Amerikas und die Umsiedlung Afrikas machten uns mit anderen Vegetationen bekannt und bereicherten unsere Flora. Es ist ein Riesenerwerb, das die holländischen Züchter damals für uns vollbrachten. Wissen wir heute nicht alle, wie die billige Primel — eine chinesische Pflanze — wie die Tulpe und die orientalische Hyazinthe zu pflegen sind, um Blüten zu tragen? Doch welche Lebensarbeit erforderte einst dies Erforschen!

Ob in dreihundert Jahren die Orchidee, deren Blüte wir heute nicht selten mit fünfzig bis hundert Mark be-

zahlen, ebenso Heimatrecht in Deutschland erlangt haben wird? Die Zucht der Pflanze war mustergiltig in der Renaissancezeit; die Binderei kannte zwei Extreme: Blumenorgien in Ampeln und Prunkvasen und die Delfter Vasen, die jedem kostbaren Blütenstiel einen gesonderten, denkbar passendsten und gesunden Platz anwies. Noch geben uns alte Stickereien und Stoffe, von letzteren besonders die aus der Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., ein klares Bild der damaligen Kunst der Blumenbinderei, die schliesslich im 18. Jahrhundert direkt unter chinesischer Beeinflussung blieb. Fast unbegreiflich ist der Uebergang von jener, immerhin schon recht feinsinnigen Bindekunst zu dem, was die Mitte unseres Jahrhunderts an Blumenarrangements aufweist. Waren wir besser als die Aegypter? Eine roh ausgeschlagene Papiermanschette imitierte eine kostbare Spitze, oder eine billige, hartgestärkte Spitze umgrenzte die Pappform. Dicht und regelmässig aneinandergedrängt waren dort die ein-



Abb. 22. Arrangement „Natur und Kunst zusammen ist Wahr und Schön vereint“ von H. de Lange, Rotterdam (Holland).

zelen Blüten auf Draht gespiesst, — sie bildeten ein Ornament, einen Stern oder gar einen Namenszug. Arme Mutter Natur, wie misshandelte man deine Kinder!

Heut ist jede Blüte uns heilig, mehr noch die Pflanze. Wie sie gewachsen, wie die Gotteshand sie geschaffen, die sie in Wald und Garten pflanzte, so ist sie schön, so ist sie ein Kunstwerk. Nicht nach den Ideen, nach unseren Kapriolen soll sie stilisiert werden, sondern ihre Verwertung soll sich nach ihrer Natur und nach der Linienharmonie ihres Wachstums richten. Das ist japanische Bindekunst: zum rechten Zweck das rechte Material, kein zum ungeeigneten Verbrauch vergewaltigtes Material! In schlanker Vase ein Blütenstiel, nicht zurechtgedrückt und an Drahtstützen gebogen — nein! in seiner ursprünglichen, ureigenen, urschönen Form; auch nicht mit anderen, fremden gemeinsam, sondern allein für sich und fertig in sich.

Hier ist weniger die Hand zu üben als das Auge. Das Auge sucht den rechten Zweig für diese oder jene Vase, das Passende zur Stimmung des Zimmers, des Wassergefäßes; es fügt nur zusammen, was sich aneinander schmiegen kann und miteinander durch Farbe und Wuchs harmoniert. Innigste Naturliebe, feinstes Naturverständnis ist die Seele moderner Blütenverwertung. Es war ein epochemachend Neues, das uns die Japaner hiermit lehrten. In Japan giebt es Bindschulen, in denen die Mädchen durch monatelange Uebungen geschult werden, diese Zweige so schlicht, so selbstverständlich und naturgemäss zu verwerten. Es ist das Resultat ernsten Studiums, was wir in so einem japanischen Blütenzweig so reizvoll, so schlicht und naturgemäss vor uns sehen. Wir lernten von ihnen jede Blüte wert halten, die Wald und Wiese, Treibhaus und Gartenland uns geben, — jede einzelne eine Kunstform der Mutter Natur, ein zauberhaftes, individuelles Stück Schönheit, in sich vollendet. Wir lernten sie in dieser Schönheit sehen und verwerten.

Freilich ist unsere heutige Bindekunst aufs Innigste verschmolzen mit der Zucht der einzelnen Blumen, und auch darin waren die raffinierten Ostasiaten unsere Lehrer. Die Rose, die am langen, kräftigen Stiel einsam und einzig schön emporgewachsen: sie ist schöner, prächtiger entwickelt, vollendeter in der Form, berauschender im Duft als jene, deren Stiel noch jung nachstrebende Knospen und Blüten ernähren musste. Und so wird von Anbeginn an bei der Zucht der Rose wie der übrigen edlen Blüten auf die Entwicklung der kräftigsten Wert gelegt und alles andere Nachstrebende mit scharfem Schnitt entfernt. Die in diesem Prinzip gezüchteten Blüten bilden dann für den Bindekünstler ein wesentlich kostbareres, selbständigeres Material, dessen angeborene Schönheit er nicht verhüllen, sondern hervorheben und zum Motiv des Ganzen machen muss. Darum werden dann wieder unsere heutigen, nach japanischem Geschmack ausgeführten Blumenarrangements keine Farbenorgien und keine Blumenschwelgereien, sondern künstlerisch durchgebildete Kompositionen, in denen nicht etwa der Begriff »Strauss« eine Fülle von Blüten ineinander verschmelzen lässt, sondern in denen die einzelnen Blüten sich harmonisch und doch individuell aneinander fügen. Man personifiziert in Japan die Blüte mehr als im Abendlande. Man feiert dort Blütenfeste, in denen aller Schmuck, alle Gewandstickereien, alle Stoffe nur mit einem Blumenmotiv erfasst sein müssen. Das Fest der Orchideen oder das holde Fest der Pfirsichblüte und der Kirschblüte, die Festtage der Chrysanthen. Aus dieser Bindekunst musste sich notwendigerweise die Wiedergabe als Dekorations- und Flachmuster entwickeln, wie wir es heut in den flott und grazios erfassten und doch so fein beobachteten naturalistischen Ziermotiven der Japaner bewundern. Wie sich heut im Osten und im Westen nach gleichen Idealen die Bindekunst entwickelt, dürfen wir noch Herrliches von ihr erwarten, immer neue zeichnerische Vorbilder, die die sorgsame Blumenzucht uns zugänglich macht, immer neue künstlerische Anregungen durch eine hochentwickelte Kunst der Blumenbinderei nach japanischen Motiven.

Tuskulanischer Blumenzauber.

Es ist März — Frühling. Der Berg ist blau von Veilchen, von jenen grossen purpurvioletten, starkduftenden Veilchen, die bereits Plinius gekannt und »viola tusculana« genannt hat. Aus den Oliveten der Villen Falconieri und Tuskulana steigt eine Flut von Blumendüften herauf, höher und höher, bis sie die Trümmer der Tibersvilla, die Stätte des Forum, die Szene des griechischen Theaters überschwemmt hat und

den braunen Felsenwipfel umwogt. Zu diesem Frühlingslied der jungen Erde eine Sinfonie von Lerchenjubel hoch oben in den Lüften! Dann ist auch die Zeit, wo aus Rom der Forestiere in langen Cavalcaden auf den einsamen Berg zieht, wo schon im Morgengrauen die römischen Veilchensucher droben eintreffen. Sie plündern die Höhen, tragen ihren Raub nach Rom, auf den spanischen Platz, wo sie, auf die Blütenhaufen weisend, den Ruf ihrer Ahnen wiederholen können: »Eccolo, Tuscolo!« Wenn die Veilchenzeit vorbei, erlebt Tuskulum eine Blütenperiode nach der andern. In allen Farben erglänzt der Berg. Der Mohn hüllt ihn in Kardinals purpur ein; die Cistirosen kleiden ihn schneeweiss, bis der Juni ihm aus blauen Wicken und dunkelroten Disteln das prächtige Sommergewand webt. Aber den Kaisermantel wirft Tuskulum erst um, wenn nur das braune, in Felle gekleidete Volk der Hirten es sieht Wenn die Sonnengluten in der Ebene Gräser und Blumen verdorren, beginnt der ganze Berg goldig aufzuleuchten von blühendem Ginster und den hohen feierlichen Blumendolden der Königskerzen. Ruinen und Fels strahlen. Es ist, als ob die Geister Tiberius und Neros ein Blütenbachelanal feierten. In der Tiefe brüdet der schwere Brodem der Hitze, daraus der glanzvolle Berg aufsteigt, wie ein Zaubertels aus Nebel und Rauch. Erst im Herbst kriecht die Dürre auch hinauf nach Tuskulum und versengt mit feurigem Odem alles Blühen. Erloschen stehen die Fackeln der Königskerzen. Es ist post festum! Wer jetzt den Berg ersteigt, versinkt bis zu den Hüften in dem dünnen braunen Farrenkraut, durch welches grosse smaragdgrüne Eidechsen rascheln. Auf den Albanerbergen ruhen die Gluten der herblichen Kastanienwälder wie dunkle Abendröte, und das Antlitz der Campagna ist niemals so erhaben wie um die schwermutsvolle Jahreszeit, wo sich das Land noch nicht von dem Wüstenhauch des Sommers und des Scirocco erholt hat.« —

Vorstehende Skizze entnehmen wir einer Schilderung über die Reize der römischen Campagna von Richard Voss in Julius Rodenbergs »Deutscher Rundschau« (Berlin, Gebrüder Pötel).

Der Duft der Orchideen.

In folgendem gebe ich eine Zusammenstellung verschiedener, der Familie der Orchideen angehörigen Pflanzen, in bezug auf ihren Blütenduft, die wohl jeden Kollegen interessieren dürfte:

- Cattleya citrina: duftet nach Orangeblüten;
- Cattleya Mossiae: „ „ Honig, bes. beide Petalen;
- Coelogyne cristata: „ „ Maiblumen;
- Coelogyne flaccida: „ „ Ammoniak;
- Dendrobium Wardianum: duftet nach wilden Rosen;
- Dendrobium primulinum: „ „ Flieder und Honig;
- Dendrobium aureum Lindl.: „ „ Windsor-Seife;
- Dendrobium fimbriatum: „ „ Kreosot;
- Dendrobium cristallinum: „ „ Heidehonig;
- Epidendrum fragrans: „ „ Nüssen;
- Epidendrum yirens: „ „ Heu u. Bergamottbirnen;
- Epipactis rubiginosa: „ „ Vanille;
- Galeandra Devoniana: „ „ Heidekraut;
- Laelia alba: „ „ Honig u. Lindenblüten;
- Mormodes pardinum: „ „ Sandelholz;
- Nigritella angustifolia: „ schwach nach Hyazinthen;
- Gymnadenia odoratissima: „ nach Vanille;
- Odontoglossum blandum: „ „ Jasmin;
- Odontoglossum maculatum: duftet nach Seidelbast;
- Odontoglossum pulchellum majus: duftet nach Maiblumen;
- Orchis sambucina: duftet nach Flieder;
- Phalaenopsis Schilleriana: duftet nach indischem Seidelbast;
- Stanhopea tigrina: duftet nach Vanille;
- Zygopetalum Mackayi: duftet nach Flieder.

F. Oelze, Pankow-Berlin.

Arbeitslosenversicherung.

In No. 18 unserer Zeitung v. Js. schrieb unser Redakteur im Leitartikel: »Der bedeutsamste Beschluss der Generalversammlung von Hannover ist die Verbesserung unseres Unterstützungswesens.« Mit diesen Worten ist der Nagel auf dem Kopf getroffen. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung ist von eminent weittragender Bedeutung.

Wer unser Wirtschaftsleben kennt, nicht allein das unseres Berufes, sondern das des deutschen Volkes; wer ferner allen hierzu einschlägigen Fragen Aufmerksamkeit schenkt; wer selbst Beobachtungen anstellt, den Aus-

führungen der Tagespresse über diese Frage genau folgt, der wird die Einführung der Arbeitslosenversicherung als einen hochbedeutsamen Fortschritt in unserem Organisationswesen bezeichnen müssen.

Doch nicht allein die Presse behandelt diese Frage. Die hohe Reichsregierung ist genötigt, sich mit derselben zu beschäftigen. Im Reichstag ist die Arbeitslosenfrage zu wiederholten Malen angeschnitten worden. Der Gewerkschaftskongress in Stuttgart, der sozialdemokratische Parteitag in München v. Js., haben dieser Frage viel Zeit u. d. Worte gewidmet. Kommunen, z. B. Köln a. Rh., haben praktische Versuche gemacht. Düsseldorf, Halle u. a. Städte sind genötigt, in ihren Haushaltsplänen, infolge der vielen Arbeitslosen im Winter, grössere Summen für Notstandsarbeiten auszuwerfen.

Diesem nach ist es für eine gewerkschaftliche Organisation, wie die unsrige, nur zeitgemäss, dieser das wirtschaftliche Leben der Berufsangehörigen nicht unbedeutend beeinflussenden Frage die vollste Aufmerksamkeit zu schenken.

Unter den Umständen und Verhältnissen, wie sie seinerzeit auf der Generalversammlung lagen, ist beschlossen, die Arbeitslosenversicherung als eine freiwillige einzuführen. Kurzum, ob freiwillig, ob obligatorisch; prüfen wir einmal genauer den Wert, den Wert für einen verheirateten und für einen unverheirateten Kollegen, den Wert für die ganze Organisation.

Eigentlich viel zu prüfen giebt es da nicht. Die Vorteile fallen auf dem ersten Blick in die Augen. Besonders der verheiratete Kollege wird im Falle der Arbeitslosigkeit von der Not eher und mehr bedrängt (es sei denn, dass er über einen guten Notgroschen verfügt) als der ledige. Letzterer hat nur für einen Mund zu sorgen und singt dazu das bekannte Lied »Frei ist der Bursch«. Wenn auch die Hilfe durch die Arbeitslosenversicherung keine solche ist, dass sie vollen Ersatz bietet für den Verdienstausfall, so bietet sie doch eine Linderung. Da nun die Versicherten ihre jährliche Versicherungsprämie auch als Umzugsdarlehn in Anspruch nehmen können, so ist das ein Vorteil für sich. Jedenfalls hat ein Umzug so viel Scherereien und Unkosten im Gefolge, dass eine kleine Hilfe nicht von der Hand zu weisen ist, ja sehr wohl tut. Sogar als sofortiges Darlehn in Prämienhöhe (auf Antrag in dringenden Fällen) wird die Unterstützung gewährt. Dieser neue Unterstützungsmodus ist den älteren, verheirateten Kollegen, gegenüber den jüngeren unverheirateten, gerechter gehandelt als es bei der alten Form war, die nur Reiseunterstützung gewährleistete. Auch fällt hierbei der Stempel des Almosen weg. Mancher feinfühlende Kollege nahm die Unterstützung, bezw. das Almosen, vom Verein nur in äusserster Not in Anspruch. Heute fällt das weg; heute trägt der Verein in diesem Punkte das Gesicht einer Sparkasse, nicht das eines Almosengebers.

Die Vorteile für die jüngeren Kollegen sind die gleichen. Wo, in welcher Gegend, an welchem Orte der junge Kollege sich auch in Not befindet: nach Erfüllung der Vorschriften erhält er anstandslos, was er zu beanspruchen hat. Wer von den jüngern Kollegen gezwungen wird, auf die Landstrasse zu gehen (einem Gärtnergehilfen kann so was leicht passieren), dabei wenig bemittelt ist, besser gesagt keine Eltern etc. hat, die dann dem Pilger von Zeit zu Zeit wieder unter die Arme greifen können, der wird den Segen einer Unterstützung ermassen lernen, dem wird die Organisation in dieser Hinsicht die hilfreiche Mutter.

Ein Moment, welches wohl besonders bei den jungen Kollegen wenig Anklang findet, ist die vorherige Einzahlung von sechs Mark. Doch können dieselben auch in Raten von 50 Pf. pro Monat entrichtet werden. Die sechs Mark werden vom Verein sicher angelegt und können nie verloren gehen. Hauptsächlich muss die Einzahlung deshalb erfolgen, damit der Versicherte auch jederzeit unterstützungsberechtigt bleibt. Wie oft kommt es vor, dass wegen Mangel an Arbeit oder aus Versäumnis die Beiträge nicht bezahlt sind. Statutengemäss ist nur derjenige unterstützungsberechtigt, der seinen Beitragspflichten nachgekommen ist. Solches schreibt das Versicherungsgesetz vor. Um aber jeden Versicherten vor solcher Eventualität zu schützen, sind die sechs Mark lediglich als Bürgschaft da.

Prüfen wir nun den Wert für die ganze Organisation. Eine unbestrittene Tatsache ist und bleibt es, dass die materielle Unterstützung den eigentlichen Kitt einer Organisation bildet. Wohl ist die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage der Hauptzweck und das Ziel unserer Organi-

sation; doch gehört unter den obwaltenden Verhältnissen, d. h. angesichts der vielen Missstände und der leider noch grossen Uneinigkeit, eine ganz gehörige Dosis von Idealismus dazu, ein solches Ziel sich auszumalen, einem solchen nachzustreben.

Idealisten waren es, die unsere Organisation ins Leben riefen; Idealisten sind es, die unter Aufopferung ihrer Person, oft ihrer Existenz, für das Allgemeinwohl innerhalb unserer Organisation arbeiten. Wie viele solcher Reinalisten giebt es aber? Der grösste Teil der Berufsausübenden dürften Materialisten sein, d. h. solche, die von der Organisation ebensoviel, wenn nicht mehr, wiederhaben wollen, als sie geben, d. h. Beiträge zahlen. Es ist das ein nüchterner Standpunkt, ein kaufmännisches Prinzip. Dann giebt es noch eine dritte Kategorie, die der Egoisten. Letzterer dürfte ein nicht unbedeutender Teil angehören. Unter der alten Organisationsform des A. D. G.-V. ist der Egoismus und mit ihm der Personenkult geradezu gezüchtet worden. Selbstverständlich gehört ein gewisser Grad von Egoismus zum Vereinsleben. Derselbe kann aber in dem Augenblick verhängnisvoll werden, wenn die Dienste und Opfer eines Organisierten (seiner Meinung nach), nicht genügend gewürdigt werden. Uebertriebener Egoismus, bedeutet übertriebene Torheit. Seine schädliche Wirkung kann vermieden, wenigstens geschwächt werden, wenn ein entsprechendes Gegengewicht wie der Materialismus vorhanden ist. Materialismus stärkt, fördert den Idealismus, bildet den Nährboden jeder gesunden Fortentwicklung.

Das Unterstützungswesen ist der Materialismus, d. h. die materielle Grundlage einer Organisation.

Beklagenswert in unserer Organisation ist die sehr geringe Zahl älterer, besonders verheirateter Kollegen, die den jüngern in bezug auf Bildung die Stange halten könnten. Von manchem älteren Kollegen, den man über sein Vereinsverhältnis befragt, erhält man zur Antwort: »Ja, für mich hat es keinen Wert; man hat jetzt für eine Familie zu sorgen, opfert sich bloß für die jungen Kollegen auf.« Obwohl eine solche Ausrede nicht einwandfrei sein kann, so doch beachtenswert; sie giebt einen Fingerzeig, Mitglieder zu gewinnen und sie dauernd an die Organisation zu fesseln.

Die Agitation mit dem Schlagwort »Einigkeit« allein, wird die Gemüter über die Missstände einerseits in gerechten Zorn bringen, andererseits in ihnen die Hoffnung an bessere Zeiten wecken müssen. Aber wehe, wenn die Erfolge zulange auf sich warten lassen; dann wird der geringste Beitrag zuviel.

Heute, wo unsere Organisation das Gesicht einer Sparkasse trägt, sollte bei der Agitation der in die Augen springende Vorteil der Arbeitslosenversicherung mit obenan stehen. Ihrer grossen Bedeutung wegen verdient sie es! Wenn auch gesagt werden muss, dass etwas Vollkommenes etwas anderes ist, so kann es doch nur an uns liegen, dieselbe mit der Zeit vollkommener auszugestalten.

Aus den nachfolgenden Zahlen kann ein jeder Kollege sich ein Bild machen über das Unterstützungswesen anderer Gewerkschaften. Die statistischen Zahlen sind aus dem Jahre 1901.

Einige Ausgaben der deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1901.

N a m e der Organisation	Reise- Unter- stützung	Arbeits- losen- Unter- stützung	Kranken- Unter- stützung	Invaliden Unter- stützung	Umzugs- kosten und Beihilfe in Sterbe- und Notfällen.
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Bildhauer	10 714	87 015	13 861	—	3 083
Buchbinder	—	37 788	—	—	625
Buchdrucker	245 939	513 943	537 732	122 109	46 668
Hutmacher	2 096	14 014	17 224	8 142	6 840
Kupferschmiede	28 916	24 833	806	—	7 493
Lithographen und Steindrucker	9 624	26 181	—	—	2 897
Metallarbeiter	108 626	311 950	—	—	—
Schmiede	3 535	14 059	—	—	189
Zigarrensortierer etc. etc.	1 149	11 330	—	—	122

Jeder Kollege sollte es als seine Pflicht betrachten, auch Mitglied unserer Arbeitslosenversicherung zu werden.

X a v e r K a m r o w s k i, Leipzig.

Organisationsverhältnisse in Nürnberg.

Wenn ich dieses Thema wähle, so geschieht es aus dem Grunde, um den norddeutschen Kollegen einmal zu zeigen, was für Verhältnisse in einer Grossstadt Süddeutschlands inbezug auf Organisation in unserem Beruf herrschen. Ich will gleich mit der Agitation anfangen. Man wird von den Kollegen sehr freundlich empfangen und erhält das Versprechen: Am kommenden Samstag werden wir Eure Versammlung besuchen. Manche geben gar ihr Ehrenwort darauf; aber am folgenden Samstag glänzen sie wie gewöhnlich durch Abwesenheit. Und was haben sie für Ausreden, wenn man sie abermals besucht? Ich werde hier einige davon aufzählen. Der Eine sagt: »Habe Heizdienst gehabt«; der Andere: »Musste bis 9 Uhr binden«; »Der Weg ist mir zu weit«; »Bin krank gewesen«; »Ich mache fort von hier«; »Ich bleibe nicht beim Beruf«; »Mein Nebenkollege geht nicht, deshalb gehe ich auch nicht«; »Meinem Prinzipal ist's nicht recht«; »Hat ja doch keinen Zweck«. Und die meistgebrauchte Ausrede, oder besser gesagt Lüge, ist: »Ich komme aber am Samstag bestimmt« (natürlich so bestimmt, wie das erste Mal). Man sieht also, hier trotz der erschrecklichste Indolenz aller Mühe und Arbeit. Haarklein kann man den Menschen den Wert und die Bedeutung der Organisation zergliedern; es hilft wenig; die Interessenlosigkeit ist ungeheuer gross. Die Kollegen hier gehen lieber zu Vergnügen, zum »Salvator« usw. als zum Fachverein. Ferner besteht hier ein Gärtnerverein — pardon »Kunst«-Gärtnerverein — »Phönix«, welcher zirka 12 Mitglieder hat, die allesamt sogenannte feste, meist Herrschaftsstellen innehaben, und die »bessere Leute«, wie wir vom A. D. G.-V. sein wollen. Ein Beweis für ihre Tätigkeit ist leider schwer zu finden, nur der einzige, dass sie sich, als vor 3 Jahren eine öffentliche Versammlung stattfand, solange die Herren Prinzipale da waren, gründlich ausschwiegen und nur Mitglieder von uns sprechen liessen; als die Herren Prinzipale aber fort waren, — hui, da ging ein anderer Wind los; da hatten sie auf einmal ein Mundstück und erklärten unter anderen den A. D. G.-V. für null und nichtig. (Tüchtiger Löffel voll auf einmal; was?) Bei einer anderen vor zwei Jahren stattgefundenen öffentlichen Versammlung, als der Zweigverein der D. G.-Vg. »Dahlia«, welcher nur ein Jahr lebte, noch bestand, war das Hauptaugenmerk der Herren vom »Phönix« darauf gerichtet, unter allen Umständen nur dem A. D. G.-V. nicht recht zu geben. Da stellten sich die Herren, natürlich nur zum Schein, mehr auf die Seite der D. G.-Vg., um uns das Agitieren auf öffentlichen Versammlungen zu verderben. Ja, wenn die Herren vom Kunstgärtnerverein Phönix Mitglieder der D. G.-Vg. wären, so hätten wir wenigstens Kollegen, die im Notfalle, im Kampf um unser gutes Recht, uns in jeder Beziehung unterstützen würden; so ist aber der Verein Phönix als Lokalverein schädlich und ein totes Gebilde in der Bewegung.

Wir sehen aus diesen Gründen davon ab, Agitationsversammlungen einzuberufen, da wir nur mit einem würdigen Gegner sachlich und aufrichtig auftreten und nicht mit derartigen Leuten. Wir beschränken uns auf das spezielle unermüdliche persönliche Einladen der Kollegen zur Zweigvereinsversammlung. Bis dato haben wir bei dem letzteren Verfahren mehr Erfolg gehabt, als wie bei anderen. Sind wir natürlich erst an Mitgliederzahl stärker, um in den öffentlichen Versammlungen mit den Prinzipalen ein Wort sprechen zu können, dann werden wir wieder öffentliche Versammlungen abhalten.

Und wie ist es mit den anderen Kollegen hier in Nürnberg, z. B. in der Stadtgärtnerei? In der Stadtgärtnerei ist erstens ein Inspektor, 2, 3 Obergärtner (genannt »Kontrolleure«), zirka 8 Gehilfen, wovon 2 ledig, 70 Hilfsarbeiter, welche schon 8 bis 15 Jahre hier beschäftigt sind und zirka 50 Hilfsarbeiterinnen, welche ebenfalls lange Zeit auf ihren Stellungen verbleiben. Von den ersten 4 Herren will ich absehen; die Herren Gehilfen sagen: Ich habe eine gute, sichere Stelle, ich brauche keinen Verein. Und die 2 ledigen, bei denen bleibt's auch bei den Versprechungen; denn: Versprechen und halten ist zweierlei. Und die Hilfsarbeiter, welche das ganze Jahr hindurch beschäftigt sind (das heisst ein grosser Teil), welche laut Beschluss des Hauptvorstandes auch als Mitglieder aufgenommen werden können, finden leider im Zweigverein Horticultur keine Gnade,*) da ein diesbezüglicher Antrag gegen meine Stimme gänzlich abgelehnt wurde; ich werde es zwar nochmal versuchen, einen derartigen Antrag zu stellen, vielleicht ändern sich mit den

Zeiten auch die Meinungen. Es ist natürlich fraglich, ob die Hilfsarbeiter nach Annahme eines derartigen Antrages gleich bereit sein werden, unsere Reihen zu stärken; aber mit der Zeit werden auch sie einsehen, dass nur eine einige grosse Masse im Stande ist, den Arbeitnehmerstand zu schützen. Wir werden in dieser Sache dann unser Möglichstes tun, um den A. D. G.-V. auf die Stufe zu stellen, auf welche er gehört.

Ferner muss ich feststellen, dass von 100, welche die Gärtnerei erlernen, nur 30 beim Beruf bleiben; die andern 70 aber, nachdem sie 3 Jahre gelernt und nochmal 3 Jahre eine billige Gehilfenschaft abgegeben haben, den schönen Kunstgärtnerberuf an den Nagel hängen, um in der Fabrik eine Unterkunft zu suchen und sich damit in die Lage zu versetzen, sich auch ein eigenes Heim zu gründen. Andere gehen als Bahnarbeiter, Strassenbahnschaffner, und ein grosser Teil bleibt beim Militär, wo es ja schon nach 12 Jahren eine Anstellung giebt.

Um noch ein Beispiel von den hiesigen Gärtnerverhältnissen vorzuführen, so gebe ich hier zwei Annoncen vom 5. März 1903 aus dem »Generalanzeiger für Nürnberg« bekannt. Die erste lautet: »Gärtner, verheiratet, sucht Stellung als Ausläufer. Off. u. 605 an die Exp. d. Blattes.« Die andere im gleichen Blatt lautet: »Wer bietet einem armen jungen Mann, gelernter Gärtner, welcher schon seit seiner Jugend kein Heim mehr hat, gute dauernde, womöglich Lebensstellung in Gärtnerei oder anderem besseren Geschäft für leichte Arbeit, hier oder auswärts? Offerten unter »Mitleid 300«, Theresien postlagernd.« Wenn es jetzt im Frühjahr solcher Annoncen bedarf, um Stellung zu bekommen, wie muss es da erst im November, Dezember, Januar sein! Ich glaube, dass es jetzt jedem Kollegen einleuchten wird, warum der Zweigverein Horticultur nicht stärker wird, sondern sich immer auf der gleichen Höhe hält, 25 bis 30 Mann. Kollegen! Es ist jetzt das Frühjahr; der Stellenwechsel ist da; deshalb wollen die Kollegen, welche bei uns ihr Glück zu versuchen gedenken und unsere Reihen stärken helfen wollen, sich an unseren Stellennachweis wenden. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn wir durch mehrere Mitglieder von ausserhalb einen Zuwachs erhielten. Wir werden natürlich auch ohnedem fest und treu auf der Wacht stehen und rührigst Mitglieder sammeln zum Kampf für unsere gute Sache.

Georg Schwarz, Nürnberg.

Rundschau.

Die Redaktion des Handelsblattes f. d. d. Gartenbau (Steglitz) macht uns aufmerksam, dass die aus der Lübecker Eisenbahnzeitung in unsere Zeitung No. 5 vom 31. Januar ds. Js. übernommene Notiz, betreffend die Aussichten im Gärtnerberuf allerdings aus dem Handelsblatt zitiert ist; dass die bezüglichen Darlegungen aber nicht solche der Redaktion des Handelsblattes sind, sondern aus einem Bericht über ein Referat unseres Geschäftsführers Franz Behrens herrühren und Ausführungen des letzteren sind. Wir haben uns durch Einsichtnahme davon unterrichtet und berichten deshalb sehr gern diesen Irrtum, ersuchen auch die geschätzten Leser davon Kenntnis zu nehmen. —

Einen sogen. »Bund der Gärtner« will Herr Stadtgarten-direktor Degenhard-Dresden mit Unterstützung von Handelsgärtner Maurer-Dresden-Gohlis ins Leben rufen. Der Bund soll für die Gärtner das werden, was der »Bund der Landwirte« für die Landwirtschaft, der »Bund der Industriellen« für die Industrie und der neuerdings begründete »Bund der Kaufleute« für den Handelsstand ist. Mit Ausnahme der Gehilfen sollen alle Gärtner darin zusammengeschlossen werden. Vorläufig aber findet die Idee nur wenig Anklang. Und wenn auch die sächsische Presse schon vor Monaten berichtete, der Bund sei bereits gegründet, so ist dennoch davon nur wenig zu merken. Anscheinend ist es bis heute nur erst ein Zwei-Männer-Bund.

In Sachen der Ausstandsbewegung der Berliner Landschaftsgärtner haben vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts die Verhandlungen begonnen. Die vorgeladenen Arbeitgeber erklärten dem Vorsitzenden des Einigungsamtes, Herrn Gewerbegerichtsdirektor von Schulz, dass sie bereit seien, zu verhandeln und einen Tarif festzulegen, jedoch nur unter der Bedingung, dass sich die Gehilfen verpflichten, für die unbedingte Durchführung des eventl. vereinbarten neuen Tarifs zu sorgen und hierfür zu garantieren.

*) Man sollte diese Arbeiter besonders, als eigenen Zweigverein oder als Sektion, organisieren.
Die Redaktion.

Die Vertrauenskommission der Landschaftsgärtnergehilfen (A. D. G.-V.) Gross-Berlins hatte zum Montag, den 16. März eine grosse Versammlung einberufen, um nochmals über den Stand der Lohnbewegung zu beraten. Ueber 800 Kollegen, — fast ausschliesslich nur Landschafter — hatten dem Rufe Folge geleistet. Der Saal war überfüllt. Die lebhaft freudige Begeisterung, wie sie diese Versammlung beherrschte, wirkte wirklich herzerquickend, gegenüber dem verdammten Pessimismus des letzten Jahres. Die Redner Büchner, Behrens und Schall berichteten über die Massnahmen des Einigungsamtes und der Vertrauenskommission. Die Diskussionsredner erörterten einige praktische Fragen. Mit grosser Einmütigkeit wurden die Massnahmen gutgeheissen. Die folgende Resolution wurde von der grossen Versammlung einstimmig angenommen.

„Die heute am 16. März 1903 im „Königshof“ von 800 Kollegen besuchte öffentliche Gärtnerversammlung beauftragt die Vertrauenskommission, zur geeigneten Zeit

den Generalstreik der Landschaftsgärtner Berlin u. d. Vororte zu proklamieren, und verpflichten sich, dem Ruf freudig Folge zu leisten. Für etwaige Verhandlung vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts erhält die Kommission Generalvollmacht.“

Unter Verschiedenem wurde noch bekannt gemacht, dass in der Firma Janicki-Schöneberg wieder die Lohnzahlungen in einer Kneipe erfolgen. Ein lautes „Pfui“ folgte dieser Mitteilung. Unter brausendem Hoch auf den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein wurde die Versammlung geschlossen. 63 neue Mitglieder meldeten sich an.

Die Lohnkommission der Gärtner Zürichs (Schweiz) und Umgebung hat der Meisterschaft den von ihr ausgearbeiteten Lohnarif für die Gehilfen und Arbeiter durch Zirkularschreiben unterbreitet und den Endzeitpunkt der Entschliessung der Meister auf den 28. März festgesetzt.

Alle Sendungen (Geld, Briefe etc.) sind an den Geschäftsführer Franz Behrens, Berlin, Metzter-Strasse 3, zu richten.

Vereins-Nachrichten.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Geschäftsstelle:
Berlin, Metzter-Strasse 3.
Fernsprech-Anschluss Amt III, No. 5382.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Bekanntmachungen.

* **Ausgeschlossen:** Vom Verein Hedera-Wiesbaden Mitglied Merkel, No. 19875 (§ 5, Abs. 2.)

* **Neue Zahlstellen** wurden in Giessen, Weissenfels a. S. und Wedel i. H. errichtet.

* Das ehemalige Mitglied Schlemenz hat, wie ich soeben festgestellt habe, in einem Falle meine Unterschrift gefälscht. Ich warne alle Kollegen, nicht auf etwaige Schwindeleien dieses Menschen hineinzufallen.

Franz Behrens.

* Wer kennt die Adresse des Kollegen Hermann Halle, zuletzt in Bautzen i. S. Um Angabe der Adresse wird dringend gebeten.

Die Hauptgeschäftsstelle.

Bericht aus der Hauptvorstandssitzung am 27. Februar 1903. Anwesend sind der Vorsitzende Klein, der Geschäftsführer Behrens, die Beisitzer Gehrt, Strohhalm, Löcher, die Revisoren Satow, Galler, Schmidt, der Redakteur Albrecht, der Hilfsbeamte Moek. Tagesordnung: 1. Wirtsfrage. 2. Verschiedenes. Kollege Klein teilt mit, dass sich sehr viele Personen um das Restaurant beworben haben, jedoch nur zwei Gärtner, und ist die Besetzung durch Letztere schon von vornherein ausgeschlossen, da sie nicht auf die gestellten Bedingungen eingehen wollen. An der Hand der vorliegenden Gesuche werden vier geeignet erscheinende Bewerber zur engeren Wahl gezogen; diese haben sich am Sonnabend, den 28. ds. Mts., abends 8 Uhr in der Geschäftsstelle mit ihren Frauen vorzustellen. Die Kommission, bestehend aus Kollegen Klein, Behrens, Löcher und Galler, soll den Vertrag entgeltlich abschliessen. Zu Punkt 2 liegt ein Schreiben vom Verein Hortulania-Frankfurt a. M. vor, betr. Wiederaufnahme eines ausgeschlossenen Mitgliedes. Hierzu sollen erst nähere Erkundigungen eingezogen werden. Der Schweizer Fachverband teilt mit, dass in Zürich eine Lohnbewegung bevorsteht. Eine entsprechende Notiz soll in der Zeitung veröffentlicht werden. Der Antrag vom Rhein-Neckar-Gau ist erledigt durch ein demnächst erscheinendes Flugblatt. Ein zweiter Antrag wurde für die Ausschusssitzung zurückgestellt. Für die Preisausschreiben des Nordwestdeutschen und des Westfälischen Gaus werden je ein Diplom bewilligt. Der Bericht der Revisoren über die Unterstützungskasse gab ein klares Bild derselben. Barbestand war 579,86 Mark. Zu bemerken ist noch, dass die Kasse im letzten Vierteljahr stark in Anspruch genommen worden ist. Schluss 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Franz Behrens, Geschäftsführer.

Gauvereinigungen.

* **Niedersächsische Gauvereinigung.** Am Sonntag, den 29. März d. Js., nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet in Lehrte, im Vereinslokal „Stadt Lehrte“ eine Wanderversammlung statt. Folgende Punkte stehen auf der Tagesordnung:

I. Geschäftliches. II. Zweck und Ziele des Allg. D. G.-V. III. Stellennachweis. IV. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Gauvorstand. I. A.: C. Leffler, I. Gauschriftführer.

* **Rhein-Main-Gauvereinigung.** Alle den Gau betreffende Zuschriften sind stets an den Vorsitzenden, W. Bartel in Wixhausen bei Darmstadt zu richten. Kassen- und Verwaltungsangelegenheiten jedoch erledigt nur der Kassen- und Schriftführer G. Ulrich, Frankfurt-Sachsenhausen, Sandhofstrasse 46.

Zweigvereine.

* **Nürnberg.** „Horticultur“. Das Herbergslokal befindet sich jetzt im Restaurant zum „Roten Ross“, Irnerstrasse. Durchreisende Mitglieder erhalten freies Nachtquartier.

Heilbronn. Bericht über die Tätigkeit des Zweigvereins „Viola“ für das Jahr 1902. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1902: 15, bei Beginn des II. Quartals 19, des III. Quartals 18, des IV. Quartals 11 Mitglieder. Die höchste Ziffer der Mitglieder, seit der Verein besteht, war im II. Quartal 1901 mit 22 Mitgliedern. Neu aufgenommen als Mitglieder des A. D. G.-V. wurden 10 Kollegen. Verzogen sind wegen Stellenwechsel 10; 3 sind freiwillig ausgetreten, abgereist ohne Abmeldung 4 Kollegen. Die Hauptarbeit war, die Kollegen aufzuklären und die wirtschaftlichen Interessen zu fördern. Der Erfolg war gering, weil wir zu viel Gegner hier haben. Der Stellennachweis wurde wenig benutzt. Lokalkasse am Jahreschluss 56 Mk. An Büchern und dergleichen, sowie einem Schrank ist ein Gesamtwert von 80—90 Mk. vorhanden. Wir hoffen, dass es uns gelingen wird, den Verein dieses Frühjahr wieder auf die Höhe zu bringen, wie im Vorjahre. Christian Wössner, Kassierer.

Wedel. Oeffentliche Versammlung am 8. März 1903. Kollege Kähler-Hamburg, der Vorsitzende des Nordwestdeutschen Gaus, hielt einen Vortrag über die allgemeine Lage in der Gärtnerei und das Wirken des A. D. G.-V. zur Behebung der bestehenden Misstände. Die Debatte gestaltete sich recht anregend. 5 neue Mitglieder wurden gewonnen, und soll nun eine Zahlstelle eingerichtet werden.

Stettin. Oeffentliche Versammlung am 7. März 1903. Der gutbesuchten Versammlung, an der auch einige Prinzipale teilnahmen, erstattete Kollege Krüger ein Referat über „Die soziale Lage des Gärtnerstandes“. Referent verbreitete sich über die Lehrlingsfrage, „Gehilfenmangel“, Tarifgemeinschaften und anderes und brachte schliesslich auch eine örtliche Friedhofsangelegenheit, das Bepflanzen der Gräber betreffend, das den Privatunternehmern vonseiten des Magistrats entzogen werden soll, zur Sprache. Insbesondere erfuhr der letztere Punkt ausführliche Besprechung und wurde beschlossen, den Verein der selbständigen Gärtner zu ersuchen, hierzu in einer Protestversammlung Stellung zu nehmen.

Ulbrich, Schriftführer.